



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Cicerone

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1910

Malerei des frühen Mittelalters.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84584](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84584)

Die vordern Mosaiken des Triumphbogens in S. Paolo fuori, unter Leo d. Gr. (440–62) entstanden, tragen das Gepräge einer etwa dem 9. Jahrh. angehörenden Restaurierung und sind darum von sehr geringer Bedeutung. Die Mosaiken der Tribuna mit dem thronenden Christus sind im 13. Jahrh. entstanden.

Christus wird in der älteren Zeit in der Regel auf einem Hügel oder auf Wolken stehend (nicht nach neuerer Art schwebend) dargestellt, z. B. in dem imposantesten Mosaik Roms, dem von SS. Cosma e Damiano am Forum (526–30); die Figur Leos IV. (links) modern. Die Gestalten sind hier von einer Würde und Erhabenheit, die auch heute noch überwältigend wirkt. Die Ausführung ist glänzend und sorgfältig.

In Ravenna stehen die Mosaiken des Baptisteriums der Arianer (oder S. M. in Cosmedin, um 500) sehr zurück gegen die Kuppelbilder in dem andern Baptisterium, deren Nachahmung sie sind. Aus einer spätern Zeit (gegen 547) stammen die der Chornische in S. Vitale, die u. a. die glänzenden Zeremonienbilder mit dem Kirchgange Justinians und Theodoras enthalten, Werke, deren sachliche Merkwürdigkeit den Kunstgehalt weit übertrifft; an den Wänden zunächst davor die blutigen und unblutigen Opfer des alten Bundes (Abels Opfer, Abrahams Bewirtung der drei Männer, Isaaks Opfer, Melchisedeks Empfang); Geschichte des Moses; Evangelisten. — An Masse das bedeutendste Mosaikwerk des italischen Festlandes mit Ausnahme der Markuskirche: die beiden großen Friese mit Prozessionen von Heiligen in S. Apollinare nuovo, an den Obermauern des Mittelschiffes (553–66). Von den Städten Ravenna und Classe (der alten Hafenstadt Ravennas), aus denen sie hervorsprechen, ist die erstere repräsentiert durch jene merkwürdige Darstellung des damaligen, jetzt bis auf einen geringen Rest (I. Teil; II, 18, Anm.) verschwundenen Palastes der ostgotischen Könige. Älter sind die 26 Szenen aus dem Neuen Testament und die Einzeldarstellungen zwischen den Fenstern (um 504), wogegen der thronende Christus und die Anbetung der Könige durch spätere, teilweise ganz moderne Restaurationen sehr verloren haben. — Wahrscheinlich noch aus dem 5. Jahrh. sind die Mosaiken der Kap. des erzbischöflichen Palastes (erbaut vermutlich 439–50); das Madonnenbild viel später. — Fast gleichzeitig mit S. Vitale ist S. Apollinare in Classe; die musivische Ausschmückung wurde aber erst im 7. Jahrh. (672–77) vollendet (aus dieser Zeit wohl der untere Teil der Apsis und die zwei Bilder an den Chorwänden, „dürftige Nachahmungen der Szenen in S. Vitale“). Dem 6. Jahrh. gehören die Verklärung (Apsis) und die Mosaiken am Triumphbogen. Über den Säulen des Mittelschiffes ein Fries mit den Bildnissen der Erzbischöfe, fast das einzige (wenigstens in Kopie

- erhaltene) Beispiel jener Porträtfolgen frühmittelalterlicher Kirchen¹⁾.
- a Im Dome von Triest enthält die Seitentribüne links unten im Halbrund ein paar gute Apostelfiguren. Die Madonna in der Halbkuppel und sämtliche Mosaiken der Seitentribüne rechts gehören schon dem vorgerückten byzantinischen Stile an.
- b In Mailand enthält die Kap. S. Aquilino, ein achteckiger Anbau von S. Lorenzo, zwei Nischenhalbkuppeln mit Mosaiken, die Christus zwischen den Aposteln und — sehr durch Restaurierungen verdorben — die Verkündigung von Christi Geburt an die Hirten vorstellen, interessante Werke des 6. oder noch des 5. Jahrh.
- c Die Mosaiken in der hinteren Kirche von S. Lorenzo fuori in Rom (578—90) haben in der Christusgestalt schon etwas Mönchisch-Asketisches, indes über den Begleitfiguren noch wie ein Hauch der Antike liegt. Ihnen schließt sich in der Darstellung Christi die Tribuna von S. Teodoro (7. Jahrh.) an, zeigt daneben aber noch teilweise eine Wiederholung des Mosaiks von SS. Cosma e Damiano. — Im Süden finden sich Überreste von Mosaiken, angeblich aus dem 4. Jahrh., in der Taufkapelle des Doms von Neapel.
- e In Rom nahm der byzantinische Einfluß seit dem 7. Jahrh. überhand, was durch einzelne Päpste von griechischem und syrischem Geblüt nicht wenig begünstigt wurde.
- f Es sind zu nennen die Tribunenmosaik in S. Agnese fuori (625—38) und in einer der Nebenkapellen des lateranischen Baptisteriums, dem sog. Oratorio di S. Venanzio (640—42). Letztere Arbeit macht durchaus den Eindruck einer rein handwerksmäßigen Leistung. — Einzelne kleinere Reste: in der kleinen Tribuna von S. Stefano rotondo (642—49); — auf einem der Altäre links in S. Pietro in Vincoli (St. Sebastian als Motivbild der Pest von 680, hier noch bekleidet und als Greis gebildet). Mosaikdarstellungen aus dem Leben Christi in byzantinischer oder syrischer Auffassung boten die Wände der Kapelle Johanns VII. (705—8) in St. Peter, deren spärliche Reste im Museum des Laterans, in den vatikanischen Grotten und in der Sakristei von S. M. in Cosmedin (Anbetung der drei Könige) aufbewahrt werden.
- m In den Chormosaiken von S. Ambrogio in Mailand (832) ist mit der byzantinischen Tradition durchaus gebrochen, obwohl auch hier die Inschriften zum Teil griechisch sind. Die Gesichtszüge sind schon in rohen Umrissen, die Gewänder in einem schroffen Changeant (von weiß, grün, rot) gegeben, die Verteilung der an Größe sehr ungleichen Gestalten im Raume ganz ungeschickt; und doch ist

1) Vgl. die Papstköpfe als Konsolen im Dom von Siena (vgl. S. 72 c) und die Papstbildnisse in S. Pietro in Grado vor Pisa (diese al fresco) und in S. Paolo fuori zu Rom.

viel mehr Leben darin als in den gleichzeitigen römischen Arbeiten¹⁾.

Diese versinken nämlich, vom Beginn des 9. Jahrh. an, in eine ganz barbarische Roheit, die kulturgeschichtlich nicht ganz leicht zu erklären ist; tritt uns doch die echt byzantinische Kunst sonst überall mit einer viel zierlicheren Ausführung entgegen.

Das historisch merkwürdigste dieser Mosaiken, das aus dem Triklinium Leos III. (um 800), ist bei seiner Übertragung an die Kap. Sancta Sanctorum des Laterans einer ganz neuen, wenn auch genau dem alten Zustand nachgeahmten Zusammensetzung unterzogen worden. (Die beiden Belegungen zu den Seiten der Halbkuppel: Christus gibt dem h. Sylvester die Schlüssel, dem großen Konstantin eine Fahne; St. Petrus gibt Leo III. eine Stola, Karl dem Gr. eine Fahne; die Porträts der letztern haben noch einen Schimmer von Authentizität.) — In den nächsten Pontifikaten wird von Mosaik zu Mosaik die Arbeit roher und lebloser bis zu unglaublicher Mißgestalt. Man findet sie in und über den Tribünen von SS. Nereo ed Achilleo, S. M. della Navicella (817–24), S. Cecilia und S. Prassede; die drei letztern Bauten aus der Zeit Paschalis' I. (817–24); S. Prassede hat außer der Tribuna, die auf die vorbyzantinische Zeit zurückgreift und eine vollständige Kopie des Mosaiks von S. Cosma und Damiano ist, auch noch den mosaizierten Triumphbogen mit der merkwürdigen Darstellung des himmlischen Jerusalems und die kleine Kapelle (rechts) „Orto del paradiso“, deren Inneres, wie sonst nur noch in ravennatischen und sizilianischen Monumenten, völlig mosaiziert ist. Schon reine Karikaturen: in der Halbkuppel der Tribuna von S. Marco (827–44).

In Venedig, wo ein stärkerer Verkehr mit Byzanz und ein größerer Reichtum herrschte als im damaligen Rom, offenbart auch die Mosaikarbeit nicht bloß die Auffassung, sondern auch die zierliche und saubere Ausführung der Byzantiner. Die Markuskirche mit ihren mindestens 40000 Quadratfuß Mosaiken ist bei weitem das reichste okzidentalische Denkmal dieser Gattung.

Sachlich merkwürdig: die stehend gewordenen, rituellen Darstellungen der heiligen Geschichte im byzantinischen Sinne (hauptsächlich an den Tonnengewölben und an mehreren Wandflächen

1) Zugleich interessant als Inbegriff sämtlicher damaligen Schutzpatrone Mailands. Christus unter einer Glorie thronend, umgeben von den hh. Michael und Gabriel, weiter Gervasius und Protasius, unten in runden Einfassungen Candida, Satyrus und Marcellina; links die Stadt Tours und der h. Ambrosius bei der Bestattung des h. Martin; rechts die Stadt Mailand und die hh. Ambrosius und Augustin an Pulten sitzend. — Es dauerte lange, bis aus solchen Elementen Bilder wie Raffaels *Mad. di Foligno* und h. Cäcilia oder wie Tizians *Sante Conversazioni* entstanden. — In einer Nebenkap. r. von der Kirche enthält die Kuppel das Brustbild des h. Satyrus auf Goldgrund, etwas älter als die Mosaiken der Tribuna.

des Innern); — die Sammlung von zahlreichen einzelnen byzantinischen Heiligen (hauptsächlich an den Pfeilern und in den Bogenleibungen); — die legendarische Erzählungsweise in der Kap. Zeno, mit der Geschichte des Markus, und in einer der fünf halbrunden Wandnischen der Fassade, mit der Geschichte der Leiche des Heiligen; hier u. a. die bei der Architektur erwähnte Abbildung der Kirche; eine andere Geschichte des h. Leichnams im rechten Querschiff (Wand rechts); — die Taufen der Apostel und die nach besondern Geschäften charakterisierten Engel verschiedenen Ranges (Flachkuppeln der Taufkapelle); endlich in den Hauptkuppeln der Kirche: das Pfingstfest, wobei die Anwesenden der fremden Nationen nach Tracht und Aussehen charakterisiert sind (vordere Kuppel); — Christus mit vier Erzengeln, umgeben von Maria und den Aposteln, ringsum die einzige vollständige Mosaikreihe christlicher Tugenden (mittlere Kuppel), die Wunder der Apostel usw. (Kuppel links).

Dem Stile nach sind es Arbeiten sehr verschiedener Zeiten; der Übersicht zu Gefallen mögen sie hier, wie oben S. 388 fg. u. 428 ff. die Skulpturen, im Zusammenhange genannt werden. Den streng byzantinischen, völlig erstorbenen Stil repräsentieren die Mosaiken der sämtlichen a Kuppeln (11. und 12. Jahrh.) mit Ausnahme derjenigen rechts; als das älteste, noch dem 10. Jahrh. angehörende Stück gilt der Christus b zwischen Maria und Johannes, innen über der innern Tür. — Einen wieder etwas gemilderten und belebten byzantinischen Stil zeigen mit zierlichster Ausführung verbunden: die erwähnten Mosaiken c der Kap. Zeno, auch jene einer Wandnische der Fassade, u. m. a. Teile. — Auf Grund der Übereinstimmung mit griechischen Bilder- d handschriften müssen auch die interessanten Mosaiken der Vorhalle, sowohl vor den drei Türen als auf der linken Seite der Kirche, als echte Werke des byzantinischen Stiles etwa aus dem 13. Jahrh. betrachtet werden (mit Ausnahme weniger, offenbar moderner Zutaten; übrigens genaue Wiederholungen der etwa sieben Jahr- hunderte älteren Kompositionen der sog. Genesis Cottoniana), die e Geschichten von der Welterschöpfung bis auf Moses; in der Erzählungsweise ein merkwürdiges Gemisch von symbolischer Auf- fassung und naiver Naturbeobachtung. — Mehr schematisch sind die f Mosaiken der Taufkapelle aus dem Ende des 13. und aus dem 14. Jahrh. — Ungeschickt giottesk: die der Capp. S. Isidoro beim linken Querschiffe (um 1350). — Um 1430 die in der Capp. de' g Mascoli, von *Michiel Giambono* (l.) und von *P. Uccello* (r.), dessen Tod der Maria die Überlegenheit des damaligen Toskana in Perspektive, plastischer Wirkung und Anordnung überzeugend klar machte. — Durch die ganze Kirche zerstreut: Kompositionen der *Vivarini*, des *Tizian*, auch viel Späterer (die Kuppel rechts; das Paradies am vordern Tonnengewölbe; die meisten Halbrunde der

Fassade usw.). — Diese Mosaiken bieten ein geistiges Ganzes mit strengen Bezügen und poetisch-dogmatischer Entwicklung, natürlich nur die ältesten, besonders in und an den Kuppeln; aber viel mehr entwickelt als in jenem System alttestamentlicher Beziehungen auf das Meßopfer, die wir im Chor vor S. Vitale fanden. — Ganz unter byzantinischem Einflusse auch die Mosaiken in den Domen zu Murano und Torcello.

Von den wenigen streng byzantinischen, wenn auch hauptsächlich von Griechen geübten Mosaikmalereien im Normannenreiche sind die Hauptdenkmale in den Kirchen Palermos und der Umgegend hinterlassen. Das wenig organische Verhältnis dieses reichen Schmuckes zur Architektur wurde schon oben angedeutet. Handhabung der Typen, Gewandtheit in der Beherrschung figurenreicher Szenen, sowie die Technik selbst verraten die geübte Schule; die Beischriften sind griechisch und lateinisch. Die Reihenfolge der Denkmäler in chronologischer Folge ist: Chorräume der Kathedrale von Cefalù (seit 1148); gleichzeitig die prunkvolle Capp. b Palatina, sowie Fragmente in der Martorana (S. M. dell' Am- c miraglio) in Palermo; der Dom zu Monreale, voll. 1182; schon d dem Verfall näher: die Kathedrale von Messina, 13. Jahrh. — e Auf dem Festlande gehören hierher die sehr ruinierten Mosaiken der rechten Seitentribüne im Dome von Salerno (um 1260 im f Auftrage von Giov. da Procida gemacht) und die Lünette im Dome zu Capua (1. Altar 1.). g

Zahlreicher sind in Unteritalien die Reste rein byzantinischer Wandgemälde, hauptsächlich in Calabrien, der Basilicata und der Terra d'Otranto; einzelnes in Apulien. Die „in großer Zahl unter dem Schutze der oströmischen Kaiser errichteten Klöster vom Orden des h. Basilus, in diesem völlig hellenisierten Lande die Herde griechischer Wissenschaft und Bildung (noch im 12. und 13. Jahrh. wurde hier das Griechische fließend gesprochen)“, sind zugleich die Pflegstätten dieser Kunst. Das meiste in den Kapellen der mönchischen Ansiedelungen, der sog. Lauren, vieles auch in vereinzelt Wallfahrtsstätten und Weltkirchen.

Hier eine Übersicht über das, was in Calabrien, der Basilicata und der Terra d'Otranto noch vorhanden ist¹⁾: Malereien von 959 und 1020 in der Krypta bei Carpignano; bei Patù solche des 11. Jahrh., wie in der Grotta dell' Annunziata bei Erchia, die in der Nikolauskap. am Mottolaberge bei Teggiano, vielfach überk malt; in der Kap. der h. Margarete ebenda außer abendländischen Malereien des 14., byzantinische des 12. Jahrh. — In der Gegend von Tarent Fresken der Grottenkap. dei santi Eremiti bei Pala-

1) Diehl, L'art byzantin dans l'Italie méridionale.

gianello; in der nahen Georgskap. Fresken des 13. Jahrh. —
 a Mehrere Grotten mit Wandgemälden in der Gegend von Matera
 (Kap. der h. Sophia und die der Madonna delle tre Porte). — In
 b der Umgegend von Brindisi die Kap. S. Lucia (Gemälde des 12.
 c und 13. Jahrh.), die der hh. Johannes und Blasius bei S. Vito dei
 d Normanni (11. bis 13. Jahrh.). In S. M. del Casale (vor Brindisi)
 Fresken von 1322. — Unterirdische Kapelle dei Santi Stefani bei
 e Vaste südlich von Otranto (12.—16. Jahrh.). Hier wie in den
 f Fresken zu Soletto das Nachwirken des Byzantinischen bis ins
 14. Jahrh. auffallend. Daneben jedoch, zumal in Soletto, die Aus-
 bildung eines selbständigen Stiles. — Kapelle des Tales von
 g Villanova (12. Jahrh.); Krypta der Kirche del Carmine bei
 h Ruffano (12. Jahrh.); Candeloragrotte bei Maffafra (Bezirk von
 Tarent), 13. Jahrh.

Unter byzantinischen Einflüssen entwickelt sich auch die Kunst
 in Montecassino; bedeutendstes Denkmal aus der Zeit des Abtes
 Desiderius (2. Hälfte des 11. Jahrh.) die umfangreichen Fresken
 i in S. Angelo in Formis (wenige Miglien von S. M. di Capua).

Wo die Darstellung der Handlung lebendig wird, streift die
 starke Bewegung der doch im ganzen schematisch aufgefaßten Ge-
 stalten und das Naturalistische mancher einzelner Gebärden leicht
 ans Komische, — der erste Erfolg in dem hier und da sich geltend
 machenden Streben nach Naturwahrheit.

Alles in allem genommen geben gewiß die spätbyzantinischen
 Mosaiken das unzweideutigste Zeugnis für die Bedingungen, welche
 die Kirche Gregors VII. an die Kunst stellte. Die Körperlichkeit
 Christi und der Heiligen ist zur bloßen Andeutung eingeschrumpft,
 aber diese Andeutung wird mit größtem Aufwand des Stoffes und
 mit emsigster Sauberkeit zur Darstellung gebracht, um dem Hei-
 ligen die möglichste Ehre zu erweisen.

Wahrhaft unzählig sind noch jetzt in Italien die Tafelbilder
 byzantinischen Stiles, hauptsächlich die Madonnen. Die wenigsten
 freilich stammen aus dem ersten Jahrtausend; weitaus das meiste
 sind Kopien nach besonders wunderkräftigen Madonnenbildern und
 teils erst gegen Ende des Mittelalters, teils auch in ganz neuer Zeit
 gefertigt; außerdem ist zu erwägen, daß es noch hin und wieder
 griechische Gemeinden in Italien gibt, bei denen die byzantinische
 Darstellungsweise rituell geblieben ist. — Die eigentümlichen Lack-
 farben, die grünen Fleischschatten, das aufgehöhte Gold der Schraf-
 fierungen machen diese Malereien sehr kenntlich. Ich weiß nicht
 näher anzugeben, ob man im Typus der Madonna verschiedene
 Abarten unterscheidet; schwerlich wird man ihn auf so alte Grund-

lagen zurückführen können, wie dies beim Christustypus gelungen ist. Die sog. schwarze Mutter Gottes ist kein eigener Typus, sondern wohl aus mißverstandener Wiederholung altersgebräunter Madonnen entsprungen. Das Bild in S. M. Maggiore zu Rom (Kapelle Pauls V.) war einst (9. Jahrhundert) gewiß hell gemalt; neuere Kopien aber, zumal wenn sie noch von sich aus nachdunkeln, werden die Vorstellung der tiefsten braunen Hautfarbe erwecken.

Einige besonders instruktive byzantinische Tafelbilder finden sich in der Gemäldesammlung beim Museo Cristiano des Vatikans, die außerdem eine Menge zum Teil wertvoller kleiner Bilder aus Giottos Schule und aus dem Anfange des 15. Jahrh. (Masaccio) enthält. Da Rom gerade für diese Perioden nur wenig Monumentales aufzuweisen hat, so nimmt man eine solche Ergänzung gerne an. — Dasselbst u. a. der Tod des h. Ephrem, von dem Griechen *Emanuel Tzanfurnari* etwa im 16. Jahrh. gemalt. — Viele byzantinische Tafelbilder, meist späte, im Museum von Neapel; einzelnes auch in Apulien, z. B. in S. Margherita in Bisceglie (12. Jahrh.) und S. Niccolò zu Bari (14. Jahrh.); ebenso im Museum zu Palermo.

Schließlich sind noch zwei Kunstwerke zu nennen, von denen das eine gewiß, das andere wahrscheinlich in Konstantinopel selbst gefertigt wurde. Die Altartafel (Pala d'oro, v. S. 389) in S. Marco zu Venedig ist in verschiedenen Zeiten entstanden; die älteren Teile sind im Anfang des 12. Jahrh. im Auftrage des Johannes Komnenos zu Konstantinopel angefertigt worden, dessen Porträt neben dem der Kaiserin Irene sich darin findet. Im 13. und 14. Jahrh. wurden Teile verändert und hinzugefügt. Es sind hier eine ziemliche Anzahl Figuren und Szenen in Email gegeben; der Stil ist ungefähr derselbe wie in den zuletzt genannten Mosaiken, die Ausführung prächtig delikate; in Ermangelung der Farbtönen, die dem damaligen Email nicht zu Gebote standen, sind Lichter und Gewandfalten durch die feinsten Goldschraffierungen ausgedrückt. — Sodann sieht man im Schatze von St. Peter zu Rom die sog. Dalmatika Karls d. Gr., d. h. ein Diakonenkleid, wahrscheinlich des 12. Jahrh., das wenigstens spätern Kaisern bei der Krönung diente. Auf dunkelblauer Seide sind in Gold, Silber und einigen Farben figurenreiche Darstellungen gestickt, vorn Christus in einer Engel- und Heiligenglorie, hinten die Verklärung auf Tabor, auf den Ärmeln Christus als Spender der Sakramente. Ein merkwürdiger Überrest aus der Zeit, da nicht bloß die Kirche, sondern auch der Offiziant ganz Symbol, ganz Programm unter der Hülle möglichst kostbarer Stoffe sein mußte. Überdem ist als

ein Wunder minutiöser Technik zu erwähnen eine Tafel mit Miniaturbildern in Wachsmosaik der allerfeinsten Ausführung im ^a Museo dell' Opera zu Florenz.

Wie in der Architektur und Skulptur, so beginnt auch in der Malerei mit dem zweiten Jahrtausend eine neue Lebensregung, die sich nach einiger Zeit zu einem Stile gestaltet, den wir auch hier den romanischen nennen können. Auch hier findet eine Umbildung des längst mißverständlich wiederholten Spätantiken im Geiste der neuen Zeit statt.

Neben dem in Italien herrschend gewordenen Byzantinismus hatte immer eine verwilderte alteinheimische Kunstübung fortgelebt, hauptsächlich wohl für die Ausschmückung geringerer Kirchen, die weder Mosaiken noch griechische Künstler bezahlen konnten. Von dieser Kunstübung, die man im Gegensatze gegen die byzantinische etwa als eine altlongobardische benennen mag, geht nun die Neuerung aus. Ein namhaftes Denkmal sind die Wandmalereien neutestamentlichen und legendarischen Inhaltes in dem ^b vermeintlichen Bacchustempel S. Urbano alla Caffarella bei Rom (vgl. I. Teil), angeblich vom Jahre 1011. Das Hauptkennzeichen des neuen Stiles, die lebhaft bewegte und die gleichsam mit Anstrengung sprechende Gebärde, ist hier schon deutlich vorhanden. Trotz aller Ärmlichkeit der Ausführung erwacht doch die Teilnahme des Beschauers, die Kunst improvisiert wieder einmal nach den langen Jahrhunderten des Wiederholens und Kombinierens. Natürlich mischt sich angelernt Byzantinisches auch in diese harmlos erzählende Wandmalerei ein. Spätere Arbeiten: Fragmente aus ^c S. Agnese im Museum des Laterans, die Fresken der Vorhalle ^d von S. Lorenzo fuori (kaum kenntlich unter moderner Restaurierung, Ende des 13. Jahrh.), und die der Kap. S. Silvestro am ^e Vorhofe von SS. Quattro Coronati, Anfang des 13. Jahrh., in der ^f Krypta des Domes von Anagni (Apokalypse), in S. Elia bei ^g Nepi. Die Malereien der Unterkirche S. Clemente, teils aus dem 10., teils aus dem Ende des 11. Jahrh. (die Clemensfresken von 1080), sind zwar rohe Arbeiten, aber insofern doch besonders interessant, als sie Szenen aus der Zeitgeschichte schildern. Der neue Antrieb war inzwischen schon genug erstarkt, um auch in die ^h monumentale Mosaikmalerei einzudringen. In S. M. in Trastevere enthält die Halbkuppel der Tribuna und die Leibung des Triumphbogens das erste Hauptwerk des romanischen Stiles in Italien (1139–53); bei aller Roheit der Formen begrüßt man doch gerne die neuen Motive, ja das beginnende individuelle Leben: Christus und Maria zusammen thronend, sein Arm auf ihrer Schulter